

Welche Ordnung für die neue Welt?

VON JOSEF JOFFE

Eine Woche lang schien sich das Dunkel über dem Golf zu lichten; jetzt stehen die Zeichen eher wieder auf Krieg. Die Woche begann mit einer lauten amerikanischen Einladung an die Diplomaten, die Krise zu meistern; es folgte ein hektischer Reigen, der zum Menuett geriet. Denn zum Wochenende waren sie alle – der jordanische König, der UNO-Generalsekretär und der irakische Außenminister – wieder da, wo sie angefangen hatten: beim Ausgangspunkt. Die Iraker wollen keinen Zentimeter kuwaitischen Boden preisgeben, und der UNO-Chef brachte es auf die knappe Formel: „Ich bin enttäuscht worden. Ich hatte eine Öffnung (des Iraks) erwartet.“

Groß ist zwar die Erleichterung über die Befreiung von 700 westlichen Geiseln, darunter 70 Deutschen. Aber hinter dieser „humanitären Geste“ verbirgt sich eiskaltes Kalkül. 700 davongekommene Frauen und Kinder summieren sich zum zynisch manipulierten Druckpotential – zu 700 unfreiwilligen „Emissären“ des Barbaren von Bagdad, die zumal in England und Amerika die Regierenden anflehen werden, ihre Männer und Väter nicht zu gefährden – und das vor den Augen der gesamten Welt.

Dahinter steht auch die offenkundige Absicht des Diktators, Zeit zu gewinnen – in der die Embargo-Schlinge sich lockert, die Welt-Koalition zerfällt, die wirtschaftliche Bürde der Sanktionäre wächst und der Ruf nach Ruhe und Verständigung immer lauter wird. Es gehe doch, so viele Leserbriefe, bloß ums Öl – also um die egoistischen Interessen der Reichen, die es verbrauchen, und der Feudal-Potentaten, die es produzieren. Richtig daran ist, daß die Koalition gegen den Irak nicht zustandegekommen wäre, wenn der Nahe Osten über die größten Milch-Reserven der Welt verfügen würde. Richtig ist auch, daß – vielleicht mit der Ausnahme Ägyptens – kein arabisch-islamisches Regime das Etikett „demokratisch“ und deshalb besonderen Schutz verdient.

Nur: Gelänge es dem Diktator, die Preisführerschaft über den strategischen Rohstoff Öl an sich zu reißen, dann werden Polen, Tansania und Bangladesch noch mehr leiden als die vom Luxus verwöhnten Erstwelt-Länder. Und die Feudalherren, die bloß über Familienunternehmen mit Flagge gebieten? Das Urteil soll die Geschichte fällen, nicht ein Saddam Hussein, der seine imperialen Gelüste hinter dem Rauchvorhang von Pan-Arabisismus und sozialistischer Revolution verbirgt. Es kann nicht das Interesse des Westens, ja der Welt sein, daß eine Form des Gottesgnadentums – die islamische – per Waffengewalt durch eine andere abgelöst wird: durch die Schreckensherrschaft einer pseudo-sozialistischen Revolutionsideologie. Die Geschichte möge gerade in Arabien richtig rechten – nämlich zugunsten von Pluralismus und Demokratie, die

auch die Lösung des israelisch-arabischen Urkonflikts erleichtern würden.

Es geht in Nahost um Öl – aber auch um viel mehr: ob denn die Methoden der 30er Jahre just dann wieder triumphieren sollen, wenn der große Konflikt der Nachkriegszeit verblaßt, das Waffengeklirr verhallt und die Totalitären verschwinden. Und es geht darum, daß nicht ein Land die gesamte Region beherrscht – ein Land, das vielleicht schon in zwei Jahren (so die neuesten Schätzungen) neben Giftgas auch die Atombombe besitzen wird. Dies ist – neben der Befreiung Kuwaits – das eigentliche Anliegen der Welt. Die mörderische Frage ist nur: wie es verwirklichen?

Der Sowjetunion fällt dabei eine besondere Rolle zu. Gegen sie wäre die Koalition der Weltgemeinschaft nicht zustandegekommen; ohne sie wird sich diese wohl nicht durchsetzen können. George Bush hat dies erkannt und nach 24 Stunden hektischer Diplomatie einen Zweier-Gipfel in Helsinki organisiert. Gorbatschows Ambivalenz ist offenkundig. Auf der einen Seite hat er im UNO-Sicherheitsrat für eine gewaltbewehrte Blockade gestimmt; auf der anderen warnen seine Militärs vor dem strategischen Geländegewinn der USA. Amerikanische Marine-Offiziere sind seit neuestem zu Gast auf sowjetischen Kriegsschiffen, doch im Irak bleiben 200 sowjetische Militärberater und 5000 „Arbeiter“ – und blockiert wird nicht.

Von Tschchow stammt der Satz: „Wenn im ersten Akt eine Pistole auf der Bühne auftaucht, dann wird im zweiten garantiert geschossen.“ Gorbatschow will seinen verstorbenen Landsmann offensichtlich widerlegen, und Bush möchte den Präsidenten genauso offensichtlich auf seine Seite ziehen – deshalb der hastig anberaumte Helsinki-Gipfel am nächsten Sonntag. Dieser 12-Stunden-Gipfel wird eine Wasserscheide von geradezu welt-historischem Rang sein.

Am nächsten Sonntag wird sich zeigen, was die Entente zwischen Russen und Amerikanern wirklich wert ist. Werden Furcht und Ambition wieder triumphieren – oder werden sich beide Großmächte vor den Karren einer neuen Weltordnung spannen lassen? Wahrscheinlich ist ein „Weder-Noch“: Gorbatschow wird, seine eigene innenpolitisch prekäre Position vor Augen, Bush wohl versprechen, ihn nicht zu konterkarieren, aber sich ansonsten alle Optionen offenhalten. Und so wird die Entscheidung über Kriegs- und Krisenmanagement an Bush hängen bleiben. Und der wird sich Zeit nehmen müssen. Erst Anfang Oktober, so heißt es nun in Washington, wird das „kritische Militärpotential“ im Golf versammelt sein. Das offene Rennen läuft nun zwischen Hussein und Bush: Der eine hat fünf Wochen Zeit, die Schlinge zu durchschneiden; der andere muß dann wählen zwischen Gewalt und Gewährenlassen.